



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Münchhausen**

eine Geschichte in Arabesken

**Immermann, Karl Leberecht**

**Düsseldorf, 1841**

Siebentes Capitel. Was Lisbeth auf die Ermahnungen zu einer uneigennützig- und entsagenden Liebe antwortete.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63664](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63664)

Andern war dagegen ein brauner Dachshund zugehauften. Dazwischen fuhren die Dampfſchiffe regelmäßig alle Morgen, auch waren rein gehaltene Bleicharte zu haben, wobei aber ein zweifelsüchtiger Leſer ein großes Fragezeichen mit Rothſtift geſetzt hatte. Zulezt wurde Harmoniemuſik an verſchiedenen Orten gemacht, und dazu der Saison angemessene Speiſe dargeboten.

Elia widmete dieſer ganzen Vorleſung wenig Aufmerkſamkeit. Nur als ſie von den Affiſen hörte, mochten ihre Gedanken, welche ſich noch immer ärgerlich bei dem Oberamtmanne aufhielten, angeregt werden, weil ſie ihn ſo oft ſehnsüchtig davon hatte reden hören. Sie rief: Nun dahin könnte man ihn ja gleich ſchicken, wenn er ſich hier läſtig machen will!

Spät hörte man einen Wagen vorfahren. Liſbeth kehrte zurück.

Elia befahl ihrer Jungfer, das Mädchen gegen die Mittagsſtunde des folgenden Tages zu ihr zu rufen, denn, ſagte ſie, wenn man Jemand wider ſeinen Willen zu etwas beſtimmen will, ſo darf man ihn nicht im Negligé empfangen. Sie ging mit vieler Würde zu Bett und dachte in dieſer Nacht, wenn ſie erwachte, nicht einmal an ihren pflichtvergeſſenen Gemahl, ſondern nur an die Aufgabe des folgenden Tages.

---

## Siebentes Capitel.

---

Was Liſbeth auf die Ermahnungen zu einer uneigenen, nützigen und entſagenden Liebe antwortete.

---

Fancy nahm im erſten Morgenſtrahl von dem Blumenbrette vor ihrem Fenſter, wo der Diaconus einige ſeiner ſchönſten Exemplare aufbewahrte, ein prächtiges Myrthen-

bäumchen herein, musterte die längsten und frischesten Zweige an denen sich zugleich Knöspchen und runde frische Blüthen befanden, wehte mit einem leichten bunten Federwedel etwas Staub, der sich auf die Blätter gesetzt hatte, ab, summtte dazu, aber so leise, daß ihre Gebieterin nebenan es nicht hören konnte, die alte „veilschenblaue Seide“ aus dem Freischützen, lächelte, seufzte dann, legte die Hand auf die Brust und ließ das Myrthenbäumchen im Zimmer stehen, um es gleich zu haben, wie sie für sich sagte. Hierauf ging sie zu Lisbeth, und richtete ihre Bestellung aus. Lisbeth war ernst und wehmüthig, denn sie hatte bei dem alten Pfleger eine trübe Probe zu bestehen gehabt. Fancy wollte ihr etwas sagen, aber diesem ernstern Antlitz gegenüber erstarb ihr schlaues Wort auf der Lippe.

Die junge Dame, der im wahren Interesse ihres nächsten Verwandten ein so schwieriges Geschäft oblag, erhob sich und sagte nach dem Frühstück: Fancy, was ziehe ich denn wohl heute an? — Gnädige Frau, erwiederte Fancy, Sie müssen ganze Toilette machen. — Nun, nur nicht zu übertrieben, sagte die Baronesse. Nein, nicht zu übertrieben, versetzte Fancy.

Sie kramte hierauf in den Koffern und Cartons und nahm den gewähltesten Fuß heraus. Zum Anzuge bestimmte sie das noch nicht getragene prächtige Cachemirkleid von violetter Farbe mit einer Schnippentaille, und fügte dem Kleide einen weißen Mouffeline de Soye Shawl hinzu. Unter den Strümpfen suchte sie die feinsten à jour gewebten aus und unter den Schuhen ein Paar von schwarzem Atlas. Kurze weiße Handschuhe mit Spitzen garnirt, nahm sie aus einem Carton. Als es nun an die Musterung des Schmuckes ging, so schien ihr eine schwere Chatelaine mit goldenen und silbernen Gliedern, gothischem Schloß und Medaillon schicklich zu seyn. Drei Armbänder dünkten ihr nicht zu viel, eins mit Steinen, deren Anfangsbuchstaben den Namen Elisia zusammensetzten, ein prächtiges Geschenk des abwesenden Herrn, und zwei einfachere, das Eine ein schlichter Goldreifen, das Andere mit Türquoisen besetzt. Für die Haarflechten legte

sie eine goldene Kette zurecht; ein blißendes Diadem wollte sie nachfolgen lassen, bedachte sich aber noch zur rechten Zeit, daß man im Guten zu viel thun könne und stellte es wieder bei Seite. Es versteht sich, daß ein gesticktes Taschentuch vom feinsten Battist nicht vergessen wurde.

Während dieser ernstern und gründlichen Vorbereitung rüstete sich Clelia ebenfalls, und zwar in höherer Weise, zu der Unterredung mit Lisbeth. Sie las einen Roman und erwog dabei, was sie dem Mädchen sagen wollte. In der That war Oswald's Abenteuer so sehr gegen alle Voraussetzungen seiner Verhältnisse, daß ihr die stärksten Gründe, hergenommen aus dem Wesen uneigennützigter Liebe, ächten Schickslichkeitsgefühls und frommer Ergebung in reicher Fülle zuströmen mußten; Gründe, die nach ihrer Meinung eine schlagende Wirkung auf ein edles weibliches Gemüth nicht verfehlen konnten. Sie erging sich mit Wohlgefallen in den Reden, welche diese Gründe näher entwickeln sollten, und las dazwischen immer einige Seiten des Romans. Da er zu denen gehörte, welche bei uns zweite Auflagen erleben, so leitete er ihre Gedanken von dem Gegenstande, der ihre Seele beschäftigte, nicht ab. Sie war so sehr in ihr Vorhaben vertieft, daß sie auf Fancy's Thun und Treiben nicht achtete und des Fluges der Stunden ebenfalls nicht inne ward, die unter solchen Uebungen innerer Beredsamkeit rasch zu verfließen pflegen.

Fancy mußte sie erinnern, daß die Zeit gekommen sei, sich kleiden zu lassen. Noch immer in ihre Gedanken und Gründe verloren, widmete sie dem Anzuge keine Aufmerksamkeit. Sie ließ die einfachen Strümpfe von den zierlichen weißen Füßen streifen und diese mit dem spinnwebenfeinen durchbrochenen bekleiden, es fiel ihr nicht auf, als Fancy, nachdem sie die Flechten gemacht, dieselben mit der goldenen Kette umwand, sie schüpfte in das prächtige Cachemirkleid, empfing die schwere Chatelaine um die schöne Taille, und ließ sich den Shawl von Mouffeline de Soye um Hals und Schultern legen, ohne bei einem dieser Stücke eine Erinnerung zu machen. Nur als ihr Fancy die weißen garnirten

Handschuhe mit blaßrothen Bandschleifen brachte, stuzte sie und sagte: Fancy, das sind ja Ballhandschuhe.

Gnädige Frau, versetzte Fancy ernst, sie gehören zur vollen Parüre.

Elelia musterte sich, trat vor den Spiegel und rief: Mein Gott, der Anzug ist ja viel zu recherchirt! Du hast mich gepußt, als führen wir zu Lichtenstein's in die Soirée. Den Augenblick ein anderes Kleid her, die Chatelaine fort, die Goldkette aus den Flechten!

O, Himmel, was habe ich wieder gemacht! jammerte Fancy. Ich dummes Mädchen! — Es klopfte. — Ach! Ach! Da ist Lisbeth schon!

Sinaus, sag ihr —

. . . daß die gnädige Frau zu recherchirte Toilette gemacht hätten, sich einfacher anziehen müßten . . . Fancy wollte fort.

Bleib! rief Elelia außer sich. Du wärest albern genug, auch so etwas zu sagen. Ich glaube, du hast in dem Neste deinen Verstand verloren. — Es klopft schon wieder . . . Sie hat uns reden hören, es fällt mir kein Vorwand ein. — Ach, du Imbecille, in welche Verlegenheit setzt du mich! Handschuhe!

Hier, sagte Fancy.

Weg damit! Soll ich wie eine Opernprinzessin dasitzen, welche sehen lassen will, wie freigebig ihre Liebhaber sind? Willst du mir nicht auch noch gar einen Fächer in die Hand geben? — Schwarze, bescheidene!

Schwarze, bescheidene! rief Fancy und brachte die Verlangten.

Armband!

Fancy knüpfte mit unerhörter Schnelligkeit die drei Armbänder um, während Elelia nach der Thüre sah.

Fertig?

Ja.

Herein! — Himmel, du hast mir ja drei Armb — aber sie vollendete das Wort nicht und der Ueberfluß des Armschmuckes war nicht mehr zu beseitigen. Denn schon trat

Lisbeth herein. Er war ein großer Gegensatz, diese schlanke vornehme junge Gestalt im einfachen Gewande der etwas zu kleinen und vollen Baronesse im höchsten Puz gegenüber. Sie trat bescheiden aber sicher auf, Elelia wollte sich anfangs Mirs geben, dieses Bestreben zerbrach indessen sogleich an ihrem grundguten Wesen. Sie reichte verlegen-freundlich Lisbeth die Hand, setzte sich in's Sopha, ließ einen Sessel stellen und flüsterte Fancy zu, sie solle sich in ihrem Zimmer nebenan aufhalten. Als ob es zufällig geschähe, breitete sie ihr Taschentuch aus und entzog dadurch wenigstens die Pracht der Chatelaine und der Armbänder (denn sie wußte auch die linke Hand mit dem Tuche zu bedecken) den Blicken Lisbeth's. Wie viel würde sie darum gegeben haben, wenn sie statt des Cachemirkleides das von Mouffeline de Paine angehabt hätte! Der volle Puz raubte ihr die Hälfte ihrer Festigkeit. Sie suchte eine Zeit lang vergebens nach einem schicklichen Anknüpfungspuncte des Gesprächs und so saßen Beide, als Fancy sie allein gelassen hatte, eine Zeit lang schweigend einander gegenüber. Lisbeth sah vor sich hin und hatte keine Ahnung von dem, was folgen sollte, denn Elelia war ihr immer gütig begegnet.

Endlich sammelte sich diese so weit, um die Unterredung beginnen zu können. Sie sagte ihrem Besuche, daß bis jetzt der Gedanke an Oswald's Krankheit alle anderen Vorstellungen in den Hintergrund gedrängt habe, daß aber nun mit seiner Herstellung die Verhältnisse des Lebens in ihr Recht wieder einzutreten begännen, und daß sie daher wünsche, über die Gestaltung der Zukunft mit ihr ein eben so ernstes als vertrauliches Wort zu reden. — Da sie diesen Eingang zwar mit aller ihr zu Gebote stehenden Würde, aber doch höchst liebeich vorgebracht hatte, so konnte Lisbeth denselben nur für eine Vorrede zu freundlichen Erklärungen ansehen. Schüchtern versekte sie, daß die Baronesse ihr mit solchen Worten eine große Freude mache, und faßte nach Elelia's Hand, um sie zu küssen. Indem sie aber ihre Lippen der Hand näherte, fiel ihr ein, wer sie durch Oswald's Liebe sei, sie richtete sich daher sanft auf und ließ die Hand Elelia's

fallen, welche ein Erstaunen über diesen Hergang nicht verbergen konnte.

Nun also, mein Kind, wie soll denn das nun werden? sagte Elisia, etwas verlegen mit dem Shawl spielend.

Lisbeth erröthete, senkte ihr Haupt wieder und versetzte: Von der Zeit unserer Verbindung ist zwischen uns noch nicht die Rede gewesen, zwischen dem Grafen und mir.

Verbindung! rief Elisia lebhaft. Ei! Ei! mein liebes Kind, Sie sprechen ja von der Verbindung mit meinem Vetter, als sei diese eine ausgemachte und sich von selbst verstehende Sache.

Lisbeth hob langsam ihr Antlitz empor, sah Elisien mit großen Augen an und fragte: Wovon wollten Sie denn mit mir reden, gnädige Frau?

Die Wirkung einer einfachen aber zur rechten Zeit angebrachten Frage ist oft groß. Elisia hatte sich auf eine begeisterte Versicherung, auf flammende Reden gefaßt gemacht und würde diesen Gluthen mit gleichem Feuer begegnet seyn. Nun aber sollte sie schlichtweg sagen, was sie wolle? und diese Zumuthung setzt in vielen Lagen des Lebens in eine nicht geringe Belegenheit. An ihr war jetzt die Reihe, die Augen niederzuschlagen; sie sprach, daß man es hätte ein Stottern nennen können: Sie scheinen gar nicht erwogen zu haben, Lisbeth — denken Sie nur nicht, mein liebes Mädchen, daß ich Sie kränken will — Nein gewiß nicht — und wären Sie nur — so wäre ich ja voll Freude — indessen giebt es doch Dinge in der Welt — unwiderleglich vorhandene Dinge — Dinge, Lisbeth — mein Gott, Sie müssen mich ja wohl verstehen . . .

Ja, gnädige Frau, ich verstehe Sie nun, sagte Lisbeth mit einem Tone als unterdrücke sie ein stilles Weinen.

Auf denn also, Lisbeth, Muth! rief Elisia, Athem schöpfend. — Nur zeigen darf man einem so reinen Gemüthe das Richtige, und es ergreift es. Die wahre Liebe liebt das Glück des Geliebten. Und das Glück? Ist es ein trunkener Augenblick, ist es die Aufwallung der Flitterwochen? Ach nein. Das wahre Glück besteht doch zuletzt nur in der Harmonie

mit allen Verhältnissen des Lebens; in dem Gefühle von dieser Harmonie. Sie dem Gegenstande der Neigung unverstimmt zu lassen, das ist Liebe, das ist tugendhafte Liebe. Sie fühlen ja nun selbst, theure Lisbeth, was ich gern unausgesprochen lasse. — Es geht nicht, es geht wahrhaftig nicht. Mein Gott, wären Sie doch nur — aber — Sie empfinden es, wenn Sie meinen Vetter aufrichtig lieben, so dürfen Sie ihn nicht heirathen. Und nun kommen Sie, mein armes Kind, kommen Sie an meine Brust, und weinen Sie sich aus, denn wahrhaftig, ich weiß mit Ihnen zu empfinden.

Sie breitete ihre Arme gegen Lisbeth aus. Diese lehnte aber mit einer demüthigen Bewegung das Liebeszeichen ab und sagte: Gnädige Frau, entschuldigen Sie, wenn ich an dieser Stätte noch nicht zu ruhen wage. — O mein Gott, wie weit sind wir auseinander, wie hätte ich das mir denken können, und wie soll ich es nun anfangen, Alles, was mir im Herzen wogt, Ihnen auszusprechen und dennoch die Bescheidenheit gegen Sie nicht zu verletzen? — Sie wüßten mit mir zu empfinden? Gnädige Frau, ich wenigstens weiß mit Ihnen nicht zu empfinden.

Wie? Sie fühlen keine Verpflichtung, ihm zu entsagen? fuhr Elelia auf.

O nein! nein! nein! rief Lisbeth muthig. Diese Verpflichtung fühle ich durchaus nicht, Frau Baronesse. Entsagen soll ich ihm, das ist Ihre Meinung. Und warum? Daß der Findling nicht in das Haus der Grafen Waldburg eindringe, daß der Graf Oswald eine Gräfin heirathen könne oder eine Fürstin, daß er in Harmonie bleibe, wie Sie es nennen, mit den Verhältnissen des Lebens. Ja, ich weiß, so steht es geschrieben oft in den Liebesgeschichten, die ich gelesen. Das Mädchen hält eine schöne Rede von Entsagung und von Pflicht und dann verhüllt sie sich und geht weg und der Liebste sieht sie nie wieder. Gnädige Frau, wenn die Leute die solche Geschichten aufschreiben, das nicht aus ihrem Kopfe erfinden, so sind solche Mädchen ungereimte Mädchen, abscheuliche Mädchen, Verrätherinnen an ihren Liebsten! —



Glück? — Ich kenne nur ein Glück und nur ein Elend! Und mein Glück ist, wenn ich mit Oswald zusammenbleibe und sein ehrlich Weib werde und das Elend des Gegentheils kann ich gar nicht ausdenken, denn es ist unsäglich. So also steht es mit mir. Und von ihm sollte ich geringer denken, als von mir? Von ihm, der mich sein Leben, seine Zuversicht genannt hat? Worte sollten das gewesen seyn, Worte Eines, der nicht weiß, was er spricht? Nein, ein treuer Mensch sagte sie, ein wahrer, ein aufrichtiger Mensch. Die Entsagung, welche Sie von mir verlangen, wäre ja also das schwerste Verbrechen, das ich nur an Oswald begehen könnte. Ich würde sündig an seiner unsterblichen Seele, zugäbe ich, daß ihm ein Name, ein Wappen werther sei, als das Heiligthum seiner Empfindungen! Zur Schelmin würde ich an dem Herzblute meines Bräutigams, welches seine Lippen verschütteten, weil er einen Tag lang sich nicht in Lisbeth zu finden wußte. Zu Tode wollte er sich bluten, weil ich in meiner dummen Thorheit die Breite eines Landweges zwischen uns gesetzt hatte! Und er sollte leben bleiben, wenn ich die Welt und das Schweigen und die Finsterniß zwischen uns würfe! Nein! Ich entsage ihm nicht, nicht entsage ich ihn in das Elend und in die Leere hinein!

Gott wird Sie aufklären! eiferte Elisia. Gott wird diese Trugschlüsse der Leidenschaft zu nichte machen! Das ist eben deren Entseßliches, daß nichts für sie vorhanden ist als sie, nicht Erde nicht Himmel, und daß sie sich so in die gräuliche Dede hineinstürmt, daraus nachher kein Entrinnen! — Aber Gott wird Ihnen beistehen, wird Sie schirmen vor dem geistigen Tode. Sie sind fromm, ich sehe Sie in die Kirche gehen, Sie im Gesangbuche lesen. Gott wird ein Licht in Ihrer Seele anzünden.

Gott ist bei mir in dieser Stunde, er legt mir die Worte auf meine einfältigen Lippen, erwiederte Lisbeth. — Ich weiß nicht ob ich fromm bin, kümmerlich bin ich herangewachsen, aber zur Kirche habe ich mich freilich immer gehalten und an den Allmächtigen glaube ich. Jedoch, seit ich Oswald liebe, habe ich nur ein Gebet und das lautet: Va-

ter sei mit ihm und mir! — Ich bete nicht für ihn allein, und nicht für mich allein, sondern für uns Beide bete ich, und das, meine ich, ist das Licht, welches Gott mir in der Seele entzündet hat. Die Erde sehe ich unter mir, den Himmel über mir, und wo wehet der Sturm, der mich fortstürmt?

Leidenschaftlich rief Elelia: Bedenken Sie doch nur seine Verhältnisse, bedenken Sie seine Verwandten, von denen die Meisten so stolz sind, bedenken Sie unsern König, bedenken Sie endlich Oswald's eigenes Herz, das von äußeren Umständen, vom Widerspruch mit den Forderungen der Welt so leicht in Verlegenheit gesetzte Herz eines Mannes, sehen Sie doch um des Himmels willen die Dinge, wie sie sind!

Ja, gnädige Frau, ich sehe die Dinge, wie sie sind, nicht wie sie scheinen. Hätte er noch Eltern, so wäre es etwas Anderes. Der Eltern Macht ist von Gott, das weiß ich, obgleich ich Arme keine hatte. Entsagen würde ich ihm zwar immer nicht, wenn er auch noch Vater und Mutter besäße, aber geduldig harren und zu ihm sprechen: Oswald, harre auch du in Geduld, bis Gott deiner Eltern Sinn wendet. Jedoch so! Verhältnisse und immer Verhältnisse! Ei, ist es nicht auch ein Verhältniß, wenn ich seine Frau bin? Also Verhältniß gegen Verhältniß, und wir wollen erwarten, welches das mächtigere und bessere sei! — Nehmen seine stolzen Oheime und Tanten ihn in ihre Arme, daß er darin ruhe und lächle und wachse und gedeihe? Nein. Aber ich werde es thun. Baut ihm Ihr König sein Haus auf? Nein. Aber ich werde es thun mit des Himmels Hülfe. Und wenn er einmal so schwach seyn sollte, verlegen auszusehen über mich, denn es ist möglich, daß Sie darin Recht behalten — nun, der Schwäche wird eben die Stärke beigefellt! Ich werde seine Stärke seyn, ich werde ihn fragen: Oswald, schämst du dich meiner? Und wahrlich, gnädige Frau, auf die Frage wird er ja sagen, aber er wird sich ermannen und für alle Zeiten den unwürdigen Kleinmuth ablegen.

Elelia wurde immer erbitterter. Ich würde mich tief gedemüthigt fühlen durch einen Gatten so hoch über meinem Stande, sagte sie herb und schneidend.

Das kann wohl seyn, versetzte Lisbeth. Darin hat Jeder seinen eigenen Sinn. Ich fühle mich gar nicht gedemüthiget dadurch, daß er ein großer Graf ist und ich ein geringes Mädchen ohne Herkommen bin. Er könnte noch zehnmal größer seyn und ich würde dennoch keine Demüthigung empfinden. Ja, ich weiß, es hat auch Mädchen gegeben in meiner Lage, die winselnd sprachen: O wärst du ein armer Hirt, mein hoher Liebster! — Ich aber, ich wünsche mir ihn gar nicht zum Hirten herunter; nicht soll er seine Größe ablegen um meine Kleinheit! Sondern das ist eine neue Seligkeit für mich, daß er so vornehm ist, und mich emporhebt aus meiner Niedrigkeit und mich zur Gräfin macht und auf sein hohes Schloß führt. Ach, ich will ja nichts mehr von mir oder durch mich, sondern Alles nur von ihm, Alles, Alles, neben seinem Gefühle auch Ruhm, Ansehen, Reichthum! Je mehr er mir giebt, desto beglückter fühle ich mich. Denn seine Liebe ist überströmendes Geben und meine durstiges, lechzendes Empfangen. Ich bin sein Geschöpf, er ist mein irdischer Schöpfer; Gott schafft mich durch ihn zum zweitenmale. Unter den Flügeln der Liebe will ich schlummern und träumen, auf der Höhe, wohin mich diese Schwingen tragen, erwachen, und sie mit frohem Lichengesange als die Wohnstätte begrüßen, die mir mein Schicksal anwies.

Noch schneidender sagte Elelia, vielleicht um eine entgegengesetzte Regung, die sich anmelden mochte, zu verbergen: Es ist allerdings höchst wohlfeil und bequem, auf solche Art eine schrankenlose Zärtlichkeit zu beweisen.

Aber Lisbeth blieb ganz ruhig und antwortete im mildesten Tone: Gnädige Frau, das kam nicht aus ihrem Herzen. Sie sagten es nur, weil Sie sich so in den Eifer gegen mich hineingesprochen haben. — Wir sind hier zwei Frauen allein, kein Mann hört uns und deshalb darf ich wohl dreister reden, als sich sonst für mich ziemte. Ich weiß nicht, wie mir wird, mein Auge schwimmt, und meine Lippe fühl' ich zittern; zum Aeußersten haben Sie mich gebracht, hören Sie denn das Aeußerste, was ein Mädchen sprechen kann. Bin ich's noch selbst? Wie kommen mir solche Gedanken? Aber Sie

sollen sie hören. — Sie sind Frau, und Sie waren Mädchen. Beben und errötheten Sie nicht, wenn Sie nur dachten, daß eine andere Hand, als die Ihrige Ihre Schulter berühre? Und nun haben Sie Ihrem Gemable Seele und Leib ergeben, Ihre Person haben Sie ihm hingegeben und Ihre jungfräuliche Ehre! Sind wir darin nicht gleich? Hat die Braut eines Kaisers etwas Höheres, als die Majestät ihrer jungfräulichen Ehre? Ich bin eine Jungfrau, meine gnädige Baronesse. In der Ehre der Jungfrau fühle ich mich geadelt und der Braut des Kaisers gleich. Demüthig nehme ich Alles an von Oswald, aber nicht gedemüthiget, mit freudigem Stolze kann auch ich Mitgift nennen und Eingebrauchtes, denn was Ihr Vetter mir geben mag, ich gebe ihm stets doch mehr, als er zu geben jemals im Stande seyn wird.

Sie schwieg. Die Gluth der süßesten Schaam flammte ihr auf Wangen, Hals und Nacken. Ihr Blick ruhte durchdringend auf Elelia. Diese fühlte ihre Mittel erschöpft. Sie winkte, daß Lisbeth sich entfernen möge. Lisbeth ging nach der Thüre.

Sobald aber Elelia die unwiderstehlichen Augen des Mädchens nicht mehr sah, kam ihr noch einmal der den Weltkindern eigenthümliche Uebermuth zurück. Sie rief der Abgehenden leichtthin nach: Ihr seid Beide thörichte und unsinnige Kinder! Für jetzt weiß ich nichts mit dir anzufangen, aber ich wette, in wenigen Tagen sprichst du ganz anders und giebst mir Recht, denn das verfliegt, wie es angefliegen ist.

Die Jungfrau wandte sich um und näherte sich mit dem Ansehen einer Priesterin der Weltdame. Erhaben leuchteten ihre Augen mit voller, tönender und gehaltener Stimme sprach sie: Wie täuschen Sie sich! Lassen Sie ab von der Täuschung, welche Sie um eine heilige Erscheinung bringt! Ich bitte Sie, lassen Sie ab von dem Wahne, hier mit einer Grille, mit einer Laune des Augenblicks zu thun zu haben. Sie würden in diesem Wahne uns noch bittere Schmerzen und sich fruchtlose Mühe machen.

Kennen Sie das Wort: Ewig, Frau Baronesse? Ich hatte es, glaube ich, früher nie gesprochen, denn ich pflegte

überhaupt nichts zu sagen, wobei ich mir nichts zu denken wußte. Aber als er mich in der Kirche aufhob und mich vor den Altar niederwarf, ein Weihgeschenk der Liebe für Gott den Allmächtigen, da durchtönte plötzlich das Wort wie mit tausend Zungen mein Innerstes und seit der Stunde singt es durch alle meine Gedanken und Empfindungen immer und immer wie ein himmlisches Hallelujah: Ewig! Denn wer die wahre Liebe empfängt, der empfängt die Ewigkeit in seinem Herzen. An der Ewigkeit aber ist kein Vergang und so rühren Sie denn auch nicht weiter das ewige Wort meines Herzens an, gnädige Baronesse! — Die Frau unseres Wirthes hier, die sich hin und wieder mit mir beschäftigt hat und der Meinung ist, ein Mädchen brauche aus Büchern nicht viel zu lernen, aber durch den Anblick schöner Menschen lerne ein Mädchen etwas, gab mir in den letzten Wochen Briefe von einer Freundin zu lesen. Die Freundin hat mit ihrem Manne in einer kurzen himmlischen Ehe gestanden, und der Mann hatte immer gesagt, das Glück sei zu schön, als daß es lange dauern könne. So war denn auch sein Tod wirklich bald erfolgt. Von den letzten Tagen schrieb nun die Freundin unter Anderem auch. Er hatte eine fürchterliche Krankheit, die den Hals zusammenschnürt, so daß der Mensch ersticken muß. Den letzten Tag nun hatte der Kranke kaum noch sprechen können, aber immerdar hatte er auf seinen Trauring gesehen und auf denselben gewiesen und dazu mit der größten Anstrengung hervorgestoßen das Wort: Ewig! Er wand sich in seiner Todesqual, aber das Wort keuchte er, so lange ein Laut aus seinem armen Munde kommen konnte. Und so starb er in der Ewigkeit der Liebe.

Also wird es nun auch mit mir seyn und Oswald. Es ist möglich, daß wir nicht lange bei einander sind, denn auch uns steht ja ein großes und unbeschreibliches Glück bevor. Aber wer nun zuerst sterben möchte, der wird dem Andern, so lange die Lippe lallen kann, zustammeln: Ewig! als ein Wort des Trostes, daß die Erde des Grabes die Liebe nicht überschütte! — Was aber das Grab nicht vermögen wird, davon werden Sie, gnädige Frau, gewiß absehen, denn in

Ihnen ist ein liebliches und freundliches Leben. — Vergeben Sie mir, daß ich so ohne Rückhalt sprach, ich würde Alles Ihrem Vetter überlassen haben, denn er ist mein Herr, wäre er schon ganz hergestellt. Da er aber noch nachleidet, so mußte ich reden, weil ich zu reden aufgefordert wurde, und mußte ihn und mich vertheidigen gegen die Welt und den Dämon, wovon er vor einigen Tagen vorahnend gesprochen hat!

## Letztes Capitel.

### Fröhliche Siege.

Clelia lag erschüttert und aufgelöst im Sopha. Durch alle Thorheiten der lieblichen Thörin hatte sich die Natur gewaltig Bahn gebrochen. Sie achtete nicht mehr darauf, die Chatelaine zu verbergen, ihr Taschentuch hatte sie erhoben und vor das Gesicht gedrückt.

Fancy trat in die Thüre des Seitencabinetts. Kommen Sie einen Augenblick herein, lassen Sie ihr Zeit, flüsterte sie. Lisbeth ging etwas bestürzt in das Cabinet. Fancy nöthigte sie auf einen Sessel und maasß mit einem seidenen Faden den Umkreis ihres Haargeslechtes und dann legte sie das Maas an einige Zweige des Myrthenbäumchens. Sie schnitt die Zweige ab und verband sie zum Kranze.

Auch das Mädchen hatte eine Thräne im Auge. Sie sagte während ihrer Arbeit: Wenn ich sie so weinen sehe, schäme ich mich meiner Listen, und doch waren sie nothwendig. Denn hätte ich sie nicht durch meine Unterwürfigkeit confus gemacht und sie nicht in die Verlegenheit hineingepußt, so hätten Sie, junge gnädige Gräfin, mit ihr einen härteren Stand bekommen, oder der Herr Oberamtmann packte die Sache wieder an und dann würden Sie es nicht durchgeseht haben. — Die Fancy ist aber dankbar. Seien Sie so gütig, dem Herrn Gemahl zu sagen, die Castellanstochter habe sich für den alten Vater revanchirt.